

Zeitschrift: Freidenker [1908-1914]
Band: 1 (1908)
Heft: 10

Artikel: Religion als Uebergang
Autor: Markus, S.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-405960>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 17.11.2024

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Die humane Ethik also ist ihrem Wesen nach progressiv, während die religiöse Ethik konservativ ist. Es ist darum nicht so sehr zu verwundern, wenn diejenigen politischen Kreise, welche heute noch das konservative Prinzip hochhalten, den irdischen und himmlischen Monarchen verehren und anbeten, während gerade die Elemente, welche den Gedanken der Demokratie in der irdischen Politik durchzuführen, nur einer größeren Selbsterziehung im folgerichtigsten Denken bedürfen, um denselben auch in der himmlischen Welt durchzuführen und auch hier die Monarchie durch die Demokratie, die Herrenverwaltung durch die Selbstverwaltung, den Kultus durch die Kultur zu ersetzen.

Sollte es nicht an der Zeit sein, daß der Gedanke der humanen Ethik die alte religiöse Ethik verdrängt? Daß auch innerhalb unserer Schulen die Jugend mit dem Gedanken der humanen Ethik erfüllt wird, wie es der Deutsche Bund für weltliche Schule und Moralunterricht will?

Wenn erst die theoretische Anerkennung der humanen Ethik allgemein wäre, dann würde auch eine in ihrem Geiste gehaltene praktische Lebens- und Gemeinschaftsgestaltung bald folgen können. Heute, wo die religiöse Ethik zwar gelehrt, aber in sehr weiten Kreisen nicht mehr geglaubt wird — eine andere und bessere Ethik sich aber noch nicht die Welt erobert hat — befinden wir uns im konstitutionellen Zustand der Himmelsverfassung, indem die Monarchie mit der Demokratie einen Vertrag geschlossen hat und Kultur und Kultus als zwei gleichberechtigte Geistesmächte brüderlich nebeneinander gehen, ein Zustand, der vorübergehend ganz nützlich, für die Dauer aber als unhaltbar erscheinen muß.

Fünf Beweise für die Nichtexistenz Gottes.

Von Dr. Jules Carret, Chambéry.

Autorisierte Uebersetzung aus dem Französischen von Ph. Plattner, Basel.

Nachdruck verboten.

III.

Beweis vermittelt der Unveränderlichkeit des vollkommenen Gottes.

„Sich zu einem Wollen bestimmen, heißt sich verändern.“ Ich stelle diesen Satz zwischen Anführungszeichen, weil ich ihn aus Fenelons Abhandlung von der Existenz Gottes entnehme (S. 104, Pariser Ausgabe).

Dieser Satz ist durchaus orthodox und durchaus zulässig. Er ist fast ein Axiom. Es besteht augenscheinlich ein Unterschied zwischen dem Wesen, welches noch nicht will und demselben Wesen, welches will.

In gleicher Weise bedeutet handeln sich verändern. Wir wollen, wir handeln, weil wir unvollkommen sind, weil wir Bedürfnisse haben, denen wir genügen müssen, weil wir bestrebt sind, uns zu bessern oder wenigstens uns zu erhalten.

Nehmen wir an, Gott existierte. Gott ist seiner Definition nach ein vollkommenes, ja sogar ein in jeder Beziehung unendlich vollkommenes Wesen. Die Vollkommenheit läßt aber keinerlei Veränderung zu. Folglich kann der vollkommene Gott weder wollen, noch handeln.

Es ist also abgeschmackt zu behaupten, daß Gott das Weltall erschaffen hat, denn die Schöpfung hat ein Wollen und ein Handeln zur Voraussetzung. Der vollkommene Gott kann kein Erschaffer sein. Es ist abgeschmackt zu behaupten, daß er die Weltkörper lenkt, denn diese Lenkung ist ohne Willensbetätigungen und ohne Handlungen undenkbar. Der vollkommene Gott kann kein Lenker sein.

Es ist endlich abgeschmackt zu behaupten, daß er uns richtet, uns belohnen und strafen wird, denn damit würde ein Wollen und Handeln verbunden sein. Der vollkommene Gott kann kein Richter sein.

Selbst in dieser Beschränkung ist meine Beweisführung lüdenlos.

Ihr metaphysisches Gewand mißfällt. Das ist nicht meine Schuld. Die metaphysischen Punkte sind Gott und die unendliche Vollkommenheit Gottes, und von diesen mußte ich sprechen.

Nach ihre Kürze mißfällt, weil sie eine ungewohnte Gymnastik von den Geistern fordert, die sich kluglich von aller schwerverständlichen Philosophie fern gehalten haben.

Ich möchte mir erlauben, meiner Schlussfolgerung eine andere Form zu geben, um mich leichter verständlich zu machen.

Stellen wir uns in Gedanken Gott vor der Schöpfung vor. Gott ist allein der Weltraum, er erfüllt den unendlichen Weltraum. Er ist vollkommen glücklich und vollkommen weise; nichts, unbedingt nichts kann seine Glückseligkeit oder seine Weisheit irgendwie erhöhen. Er kann keinen Wunsch haben, da er ein unendliches Glück genießt; kein Ziel, da seiner Vollkommenheit nichts mangelt; keine Willensbetätigungen, da er kein Bedürfnis, keinen Wunsch, kein Ziel, keinen Willensgrund hat. Er beschließt seine Handlung, weil er kein Wollen verspürt; er wird niemals ein vollziehender, weil er niemals eine Willensäußerung haben wird. Er ist vermöge seiner Vollkommenheit untätig, unbeweglich und unveränderlich; er ist es während aller Ewigkeit gewesen und die Ewigkeit hat keinen Anfang.

In einem gewissen Augenblick der Ewigkeit, sagt man, hat Gott das Weltall erschaffen. Ist das möglich?

Wir können nicht annehmen, daß er das Weltall erschaffen hat, ohne zu wollen.

Wir können ebenso wenig annehmen, daß er es hat erschaffen wollen, ohne daß sein Wille einen Beweggrund und einen Zielpunkt hatte.

Suchet nach und sagt mir, welche Beweggründe ihn haben bestimmen können, die Weltkörper zu erschaffen. Kein Beweggrund ist denkbar, weil außerhalb Gottes nichts existiert und weil in Gott keine Veränderung eintreten konnte. Kein Zielpunkt ist denkbar, denn Gott fühlt keinen Mangel. Es ist abgeschmackt anzunehmen, daß Gott Beweggründe gehabt hat, das Weltall zu erschaffen; es ist abgeschmackt anzunehmen, daß die Schöpfung ohne Beweggründe von

ihm gemollt worden ist; es ist ferner abgeschmackt anzunehmen, daß Gott erschaffen hat, ohne es zu wollen, ohne mit Absicht zu handeln.

Suchet nach irgend einer anderen Hypothese.

Hier können wir ein Trilemma bilden, das der Schlussfolgerung Epikurs ähnelt.

Von drei Möglichkeiten eine:

1. Der vollkommene Gott hat das Weltall erschaffen, er hat es erschaffen wollen, und sein Wille war auf Beweggründe gestützt. — Eine unannehmbare Hypothese, denn Gott kann keinen Beweggrund zum Erschaffen haben.

2. Gott hat das Weltall erschaffen, er hat es erschaffen wollen und sein Wille hatte keine Beweggründe. — Eine unannehmbare Hypothese, denn der allwissende Gott kann nicht ohne Beweggründe wollen.

3. Gott hat das Weltall erschaffen, er hat es erschaffen, ohne zu wollen. — Eine unannehmbare Hypothese, denn ein derartiger Gott wäre von der Vollkommenheit weit entfernt. Eine einzige Hypothese bleibt möglich: Gott hat das Weltall nicht erschaffen. — Das ist die Schlussfolgerung.

Gott hat weder das Weltall, noch die Engel, noch sonst etwas erschaffen. Der vollkommene Gott kann kein Schöpfer sein.

Die Theologen meinen sich aus der Verlegenheit zu ziehen, indem sie behaupten:

1. Daß es für Gott keine Vergangenheit und keine Zukunft gibt, sondern nur eine ewige Gegenwart. Dieser erste Punkt ist allenfalls annehmbar; wenigstens wäre er annehmbar, wenn das Weltall nicht existierte.

2. Daß Gott alle Dinge von Ewigkeit geschaffen hat. Dieser zweite Punkt ist unannehmbare. Wie kann ein Gegenstand, der nur eine Spanne Zeit dauert, vor seinem Auftreten von Ewigkeit geschaffen sein? Das ist augenscheinlich abgeschmackt und unmöglich.

Man muß widersinnig denken, wenn man die Schöpfung erklären will.

Wir könnten mit derselben Reichlichkeit ein Trilemma in bezug auf Gott als Lenker und ein weiteres Trilemma in bezug auf Gott als Richter bilden. Ich will sie nur andeuten.

Dasjenige in bezug auf Gott als Lenker würde folgendermaßen beginnen: Der vollkommene Gott lenkt die Weltkörper; er will und handelt; er hat Beweggründe und einen Zielpunkt.

Es würde folgendermaßen schließen: Gott lenkt nicht die Weltkörper.

Ebenso würde das Trilemma in bezug auf Gott als Richter mit dieser ersten Hypothese beginnen: Gott belohnt und straft; er richtet, will und handelt; er hat Beweggründe und einen Zielpunkt.

Und es würde schließen, wie folgt: Der vollkommene Gott belohnt nicht und straft nicht. Ueberlegt und ihr werdet sehen, daß der Gedanke eines vollkommenen Gottes durch seine unbekreitbare Haltlosigkeit zu Falle kommt.

IV.

Beweis durch die große Zahl der Religionen.

Nach den glaubwürdigsten Schätzungen gibt es jetzt auf unserem Erdball ungefähr 800 verschiedene Religionen. Dabei sind die alten und abgestorbenen Religionen nicht mitgezählt, die eine viel beträchtlichere Zahl ergeben würden.

Jede dieser 800 Religionen behauptet, daß sie die Wahrheit besitzt und lehrt. Jede behauptet demnach, daß alle anderen bloße Irrlehren sind und verworfene Gebräuche pflegen. Alle sind einander feindlich. Unter den 800 Religionen kann es höchstens eine geben, welche die wahre Religion ist.

Es fragt sich nun, ob es unter den 800 Religionen eine geben kann, die wahr ist.

Alle Religionen haben den gleichen Ursprung; immer hat sich Gott einem oder mehreren bevorzugten Menschen kund getan.

Diese Ähnlichkeit ist sehr beachtenswert. — Wieviel Lügner! . . . Und wieviel Leichtgläubige! . . .

Sehen wir uns irgend eine beliebige Religion an.

Ein Mensch hat gesagt, er habe Gott gesehen und gehört. Das war vor hundert Jahren oder vor so und soviel Jahrhunderten. Dieser Mensch war vielleicht ein Lügner; er war möglicherweise verrückt oder ein Visionär und krank, das kann ich nicht feststellen; ich bin nicht einmal sicher, daß er existiert hat.

Man behauptet mir, daß dieser Prophet gelebt hat, daß andere Menschen ihn gesehen, mit ihm gesprochen und seine Worte aufgezeichnet haben; die von Gott und seinen Propheten ausgegangenen Angaben sind uns von der Tradition getreulich überliefert worden. — Getreulich, ja; aber glaubwürdig? . . . Ich weiß, wie leicht Traditionen ausgeschmückt, vergrößert und entstellt werden. Indessen habe ich kein Recht zum Zweifel hinsichtlich dieser Tradition, denn man belehrt mich, daß, wenn ich nicht daran glaube und den Vorschriften Gottes und des Propheten nicht gehorche, ich während meines Lebens und sogar nach meinem Tode grausame Strafe zu erwarten habe.

Wenn es einen Gott gibt, warum sollte dieser Gott mich verpflichten, das zu glauben, was man von diesem Propheten, von diesem Menschen erzählt? Ich weiß, daß es andere Religionen und andere Propheten gibt. Wie sollte ich aber die Wahl treffen unter allen, die behaupten, sie hätten Gott gesehen und gehört?

Dafür, sagt man mir, sind die Wunder da, welche Beweise für die Wahrheit sind.

Mein. Die Wunder sind uns nur durch die Tradition bekannt, und die Traditionen sind unzuverlässig. Wunder gibt es in Menge bei allen oder nahezu allen Religionen. Es gibt keine wirklichen Wunder und kann keine geben, denn der vollkommene Gott kann die Gesetze nicht verletzen, daß er selbst gewollt hat; es ist nicht einmal wahrscheinlich, daß er jemals Anlaß gehabt hat, sie zu verletzen. Die Wunder beweisen den Betrug auf der einen, die Leichtgläubigkeit auf der anderen Seite. Alle Religionen mit Wunder sind Lügengebilde.

Warum sollte Gott sich einem oder mehreren Menschen offenbaren, und nicht mir und nicht allen Menschen?

Angenommen, es gebe einen allmächtigen und allweisen Gott, wollen wir den Fall setzen, er habe den Wunsch, sich den Menschen kund zu tun, um von ihnen eine Verehrung zu erlangen.

Dieser allmächtige Gott kann sich allen Menschen ebenso offenbaren, wie einem einzigen oder mehreren Menschen.

Es ist sicherlich sein Wille, daß seine Kundgebung glaubhaft genug ist, damit kein Ehrlicher und von gutem Willen besetzter Mensch sich dabei irren oder in Irrtum geführt werden kann.

Und da er allweise ist, da er den menschlichen Geist von Grund aus kennt, — so kennt er auch die Veränderungen, die bei Traditionen üblich sind, und er kennt oder sieht im Voraus die Unsicherheiten, die aus seiner Kundgebung entspringen, wenn dieselbe auf einem oder einigen Menschen beschränkt bliebe.

Es ist nicht anzunehmen, daß Gott das verdächtige Verfahren der beschränkten Kundgebung und der Tradition einschlägt. Es ist einleuchtend, daß er ihm das Verfahren der univerralen Kundgebung vorziehen wird, das Verfahren der fortwährenden und unzweifelhaften Offenbarung.

Wir müssen also zu dem Urteil kommen, daß alle Religionen, welche ihrer Behauptung nach einen mächtigen und weisen Gott anbeten, rein menschliche Erfindungen sind.

Gibt es noch andere? Reicht irgendwo die Geistlichkeit, daß ihre Götter nicht sehr weise und nicht sehr mächtig sind, daß sie nicht einmal die Macht haben, sich den Augen ihrer Gläubigen zu offenbaren? — Wenn es solche Religionen gibt, so können wir sie außer Betracht lassen; unter ihnen würden wir die einzige wahre Religion nicht finden.

Ein zweiter Grund:

Alle Religionen nehmen Züchtigungen und Belohnungen an, in dieser Welt oder während eines zukünftigen Lebens. Alle nehmen an, daß der Mensch vor Gott verantwortlich ist. Alle nehmen also den freien Willen an.

Wenn nun aber Gott allmächtig ist, so ist der freie Wille eine Unmöglichkeit, und der Mensch ist vor Gott nicht verantwortlich.

Folglich sind alle Religionen irrig, die einen allmächtigen Gott verehren.

Letzter Grund:

Hier können wir eine Schlussfolgerung auf Grund dreier Annahmen verwenden.

Von drei Dingen eine:

1. Es gibt einen Gott; dieser Gott hat sich den Menschen offenbaren wollen und die große Zahl der Religionen ist ein Beweis dafür, daß es ihm nicht gelungen ist. In diesem Fall ist Gott ohnmächtig, also unannehmbare; alle Kultusformen sind abgeschmackt und alle ihre Götter falsch.

2. Es gibt einen Gott; dieser Gott wollte uns unbekannt bleiben und er fragt nichts nach unseren Anbetungen. In diesem Fall sind alle Kultusformen abgeschmackt; und alle ihre Götter sind falsch, denn keiner gleicht jenem wahren Gott.

3. Es gibt keinen Gott.

Auch in diesem Fall sind alle Kultusformen abgeschmackt und alle ihre Götter falsch.

Keine weitere Annahme ist möglich.

Demnach sind alle Religionen ausnahmslos abgeschmackt und alle Götter aller Religionen sind Wahngestalten.

Religion als Uebergang.

Von Dr. S. Markus, Zürich.

Es wird keinem Freidenker einfallen, die Religion unter allen Umständen zu verwerfen. Gibt es doch Verhältnisse, unter denen sie ein willkommenes und einzig dastehendes Mittel der Zivilisation und des Fortschrittes bildet. Wo die Wälder noch tief in Barbarie steheten, wo die Menschen noch der Spielball ihrer rohen Wüthde und Leidenschaftlichen sind, wo Bildung und Aufklärung noch zu den größten Seltenheiten gehören — überall da wird man zunächst den Glauben pflanzen, um die Menschheit durch ihn zur Höhe zu führen. Der Missionar ist der Sämann der Kultur. Seinem Evangelium lauscht der Wilde als einer göttlichen Verheißung. Es allein entreißt ihn der Barbarei. Es allein verwandelt seine Sitten, bringt ihn uns näher, macht ihn zum Menschen.

Sollen wir diese Wirkung der Religion ignorieren? Wir sind zu wenig fanatisch dazu.

Doch wenn der Wilde verwandelt? Wenn die Barbarei geschwunden? Wenn Sitte und Bildung und Aufklärung die Menschheit auf höheren Bahnen wandeln läßt? Spielt die Religion auch dann ihre Rolle als Faktor der Zivilisation? Ist sie auch dann noch ein unentbehrliches Werkzeug der Kultur und des Fortschrittes?

Wir zögern keinen Augenblick, diese Fragen zu verneinen. Bildung und Wissenschaft, dieser bildet die Religion ein Gemüths, ein Moment des Mißtrautes. Wo ein Volk die Höhen der Kultur erklimmt und sich in unermeßlichem Idealismus erhebt und immer wieder neue Ziele sucht, wo an die Stelle von Rohheit und Barbarei eine Sitte und Bildung getreten, wo die wichtige Aufgabe gegen sich selbst Selbstüberwindung und zielbewußter Energie gewichen, wo der menschliche Geist keine

Schranken der Forschung, des Wissens und der Macht mehr kennt — da ist Religion nicht nur überflüssig, sie ist ein Gemisch, ein Krebsgeschwür der Kultur. Der selbständige freie Mensch weiß von selbst, was er ist, was er der Welt schuldig ist. Sein verneinendes Gefühl, sein hochentwickeltes Seelenleben, sein veredeltes Gemüt sind ihm die Wegweiser seines Handelns. Sie erheben ihm die Religion, die ihn erzoget, indem sie seine Ähnen erzoget. Ewig kann die Erziehung nicht dauern. Dem Sünden kann man mit Brügel, mit Samidlaus und dem bösen Wanne drohen. Der Erwachsene reagiert nicht mehr darauf. Und ebenso braucht unser Kulturmenschen weder Jenseits noch Sölle, noch Gott, um ein Mensch zu sein.

Der berühmte deutsche Nationalökonom Friedrich List hat ein großes Werk über Schutzzölle geschrieben, das bis auf den heutigen Tag seinen Wert, seine Wirkung nicht eingebüßt hat. Darin führt er aus, unter welchen Verhältnissen Schutzzölle zu empfehlen, unter welchen sie zu vermeiden sind. Solange ein Land sich noch im Entwicklungsstadium befindet, solange seine Industrie das Niveau der Konkurrenzfähigkeit noch nicht erreicht haben und der Volksgemeinschaft der Industrien anderer Länder machtlos gegenübersteht, solange ist es Pflicht und Schuldigkeit des Staates, seine Industrien zu schützen. Tut er das nicht, so werden die Letzteren von der Uebermacht der billiger und besser arbeitenden, allen Industrien des Auslandes erdrückt. Der Schutz Zoll aber wird die ausländische Konkurrenz im Binnenlande ausschalten, die Preise derselben hoch und lohnend halten und somit die Entwicklung der heimischen Industrien fördern. Sobald dies aber geschehen, sobald die inländische Industrie die Volksgemeinschaft der ausländischen erreicht und mit dieser wohl zu konkurrieren vermag — dann müssen alle Schranken fallen und dem Freihandel Platz machen. Denn dann ist der Schutz Zoll durch nichts mehr berechtigt. Er hat seine Entwicklung mehr zu inangruieren, zu schützen und zu fördern. So, er wirkt dieser entgegen, auf Kosten der Konjunktur und des ganzen Volkswohlfandes entgegen.

Die Religion ist in dieser Beziehung dem Schutz Zoll zu vergleichen. Sie leitet eine Entwicklung ein, schützt und fördert sie, um dann jede Berechtigung zu verlieren und als Gemüts zu wirken. Sie bildet somit gleich dem Schutz Zoll einen Uebergang zur Volksgemeinschaft. Wird diese jemals die ganze Menschheit umfassen? Wir glauben es nicht. Solange ein Fortschritt vorhanden ist, solange ist eine Gleichheit ausgeschlossen. Zu befehdende Barbaren aber wird es zu allen Zeiten geben, und somit auch eine Religion. Doch wird diese mehr und mehr in ihre Schranken zurückgedrängt werden, um schließlich einzig und allein das zu sein, was sie in Wahrheit sein soll: ein Werk zeug und ein Hilfsmittel der Kultur.

Nachricht der Redaktion.

Wir haben vorstehenden Ausführungen gerne Aufnahme gewährt, weil die darin vom Verfasser vertretenen Ansichten durchaus nicht vereinzelt anzutreffen sind. Kroghden aber dürfte im zweiten Teil dieser Auslassungen der Kulturwert der kirchlichen Religionen (und nur um diese kann es sich handeln) bei weitem überschätzt worden sein. Ohne weiteres muß zugegeben werden, daß durch Jahrhunderte hindurch die Kirche die Haupt- ja die einzige Kulturträgerin gewesen ist, man denke nur an die wertvollen wissenschaftlichen Schätze, die von selbigen Mönchen in die Klosterbibliotheken angehäuft wurden. Außerdem war es gerade die Kirche mit ihren Klosterhöfen, die Jahrzehnte lang allein die Verbreitung der wissenschaftlichen Elementarkenntnisse des Lesens und Schreibens besorgte. Diese kulturellen Leistungen der Kirche sind unbestreitbar. Die Sache änderte sich aber in dem Augenblick, als die hierarchische Leitung der Kirche einfiel, daß durch die Verbreitung von Bildung und Wissen, die Interessen der Kirche gefährdet werden, daß umgebildete Volksklassen, besser von den kirchlichen Machtbehörden ausgebeutet und mißbraucht werden können, als aufgeklärte und gebildete. Als diese Erkenntnis bei den kirchlichen Machtbehörden Platz gegriffen hatte, hörte die Kultur Tätigkeit der Kirche auf und es trat an ihre Stelle eine ausgedehnte Bildungsfeindschaft. Diese hat sie sich treulich bewahrt bis auf unsere Zeit, und kein Maßfaktor von heute steht der kulturellen Entwicklung der Menschheit so im Wege — wie die Kirche mit ihrer Religion. — Und wahrlich, es ist ein gewagtes Spiel, einer solchen Institution die Elementarbildung der Barbaren und unkultivierten Völker anzuvertrauen. Welche Erfolge hat das christliche Missionswesen bisher gezeitigt? Mit der Bibel wurde auch zugleich die Sclavensklaverei bei den wilden Völkern heimlich, und in vielen Fällen sind gerade die Missionsbetriebe die Ursache blutiger Kriege und Aufstände gewesen (Voyeraufstand in China, Philippinen-Aufstände etc.). Bei jeder Erziehungsarbeit aber kann nur die subjektiv erkannte Wahrheit die Grundlage sein. Dies gilt unumwunden Völkern ebenso gegenüber, wie unminorigen Kindern. Beide haben von frühesten Jugend an das sittliche Recht, die reine und die ganze Wahrheit zu erfahren. Mag die Erziehungsarbeit auch erschwert werden, der ehrliche Grunderwerb jeder Pädagogik, die rückhaltlose Bekämpfung der Wahrheit darf nie, um keinerlei momentaner Vorteile willen, preisgegeben werden. Sehr richtig bemerkt dazu der Philosoph E. v. S. Artmann in seiner „Phänomenologie des sittlichen Bewußtseins“: „Alle momentanen und äußerlichen Vorteile, welche durch ein so triviales Spiel mit dem Allerheiligsten des Menschenherzens erlangt werden können, verschwinden vor dem Schanden, welchen die Seele durch die Schwärzung des Wahrheitsbewußtseins in seiner edelsten Gestalt nimmt, und alle Bequemlichkeiten bei der Erziehung von Völkern und Kindern müssen zurücktreten vor den fürdabaren Folgen, wenn die Väter oder Kinder eines Tages darüber kommen, daß ihre Väter und Erzieher sie auf die frivolste und nichtswürdigste Weise betrogen haben, genau so, wie eine wissenslose Amme, die dem Säugling Opium gibt, um sich vor demselben momentanen Anbe zu verschaffen. Wenn sie ihre ganze Ehen und Ehrfurcht vor dem Heiligsten der höchsten Wahrheit von demjenigen denen sie Pietät und Vertrauen entgegenbrachten, schändlich gemißbraucht sehen und behufs ihrer bequemen Gängelung auf Opium gerichtet finden, die den Leidenden selbst nicht mehr als wahr gelten, so ist es wahrlich kein Wunder, wenn sie alle Liebe zur Wahrheit und allen Glauben an dieselbe nun auch ihrerseits über Bord werfen und gleichfalls in frivolsten Opportunismus sich der weltlichen Verlogenheit in die Arme schließen. Die besten und edelsten Naturen aber werden, wenn sie hinter den ungeborenen an ihnen verübten Betrug kommen, von einem gerechten und heiligen Zorn über die falschen Vormünder und Erzieher entzünden, die den emp-

pfindlichsten Sinn ihrer Kindheit und Jugend mit Märtyrern vollgepfropft haben, von denen sich wieder zu befreien ein die beste Gestaltstraf verzehrendes Ringen erforderlich ist.“

Der primitive Mensch in Vergangenheit und Gegenwart.

Auf der 80. Versammlung deutscher Naturforscher und Aerzte hat Prof. Klaatsch aus Breslau einen Vortrag über obiges Thema gehalten. Wir entnehmen demselben folgende Angaben:

Zu seiner Einleitung entwarf der Vortragende eine kurze historische Uebersicht über die Entwicklung der Lehre von den fossilen Menschenrassen. In Deutschland wurde dieselbe Jahrzehnte hindurch gehemmt durch den Einfluß Rudolf Virchows, der die wahre Bedeutung des berühmten Neandertal-Skelettfundes (1857 Düsseldorf) vollkommen verkannte, indem er dessen abweichende Schädelbildung (das Original liegt im Provinzialmuseum in Bonn) für etwas Krankhaftes hielt, trotz neuer gleichartiger Funde, die 1887 aus Belgien (Grotte von Spy) bekannt wurden. Erst durch die heftigen Kämpfe des Vortragenden, der das Gliedmaßen skelet der Neandertalrasse unterzucht und Schmalbes neue Studien über das Schädelbild wurde der von Virchow fast bis zu seinem Tode unerschrocken erhaltene Widerstand gebrochen, im Jahre 1901. Zu gleicher Zeit kam der neue Fund von Menschenresten aus der alten Diluvialzeit zur Kenntnis, der in Kroatien, an Krapiina bei Ygram gemacht wurde, wobei unter der Leitung des Vortragenden der typische Neandertalcharakter der betreffenden Fragmente festgestellt wurde. An der Erstgenannten einer mit den Menschenformen der Eiszeitalterwelt und wahrscheinlich schon vorher in Mitteleuropa weit verbreiteten primitiven Menschenrasse war daher nicht mehr zu zweifeln. Ganz neuerdings hat nun Professor Maack ein neues Neandertal skelet ausgegraben, und zwar in Südfrankreich, in dem durch seine altsteinzeitlichen Funde längst wohlbekanntes Végéretal Dordogne. Dort hat ein Schweizer Gelehrter, Herr D. Hanzer, der seit Jahren jene flüssigen Fundstätte systematisch nach Steinwerkzeugen durchgräbt, schon im April ein Menschen skelet in ungehöriger Schicht in einer bisher ganz unberührten Grotte von Le Moutier gefunden. Herr Hanzer wartete mit der Öffnung bis zum Eintreffen Professor Maacks Mitte August. Beide hoben nun den Skelettfund, dessen Vergangung trotz der enormen Bruchigkeit so gut gelang, daß Professor Maack den Schädel aus Hunderten von Bruchstücken so vollständig herstellten konnte, wie es noch bei keinem Neandertal fund gelungen war. Freilich konnte sich die leichte Deformation, welche alle Schädelteile durch den langamen, in viel Tausenden von Jahren wirkenden Erddruck erfahren hatten, nicht ausgleichen lassen. Durch die genaue Untersuchung wurde festgestellt, daß ein jugendliches, vermutlich männliches Individuum vorlag, welches in allen seinen Teilen ganz spezifisch die Kombination von Merkmalen zeigte, die am Skopffelekt wie an den Gliedmaßen knochen als charakteristisch für den Neandertaltypus erkannt worden war. Nach Professor Maack vereinigt diese fossile primitive Mensch der Vergangenheit Europas und verschiedener Rassen vorkommen. „In dem kurzen, gedrungenen Bau der Extremitäten knochen liegt ein Anknüpfung an heutige arktische Rassen, wie die Bestos vor, die Stärke der Knochen und das kolossale Gebiß erinnern an Afrikaner, mit denen auch am Schädel manche Uebereinstimmungen bestehen. Die Neandertalmenschen waren von mittlerer Statur, das Gesicht sehr lang, Augen- und Nasenhöhlen ungewöhnlich weit, der Schädel niedrig, aber sehr lang und breit. Die Ueberaugenrinne umrandeten fast halbkreisförmig von oben die großen Augenhöhnen. Wie schon Sayley geahnt und Klaatsch auf seiner dreijährigen Forschungsreise festgestellt hat, bestehen viele gemeinsame Zuge zwischen der Neandertalrasse und den heutigen Eingeborenen Australiens, welche letztere dieselbe noch unter den altdiluvialen Mammuthjäger Europas stehen. Die Australier sind aus einem gleich zu Beginn der Menschenausbreitung abgeprägten Teil der alten Ueberreste herorgegangen. Die niederen Zustände, welche der fossile primitive Mensch der Vergangenheit Europas und derjenige der australischen Gegenwart gemeinsam haben, verweisen auf die gemeinsame Wurzel der Menschheit und gelten daher für alle ihre Zweige, somit auch für unsere Vorfahrenreihe, wenn diese auch keineswegs über den Neandertaltypus führen dürfte, und die Australier heute nur unsere armen, infolge ihrer langen Isolierung rückständigen Vetter darstellen.“

Ohne ein Studium der niederen Stufe des Primitivmenschen können wir unseren eigenen Zustand nicht verstehen, denn mit eisernen Klammern ist die Gegenwart an unsere niedere Vergangenheit gebunden. Witten in unsere ideenreiche hohe Kulturwelt ragen die alten Zustände noch hinein und offenbaren sich in Bestialitäten und Borniertheiten, die zu dem Homo sapiens (weiser Mensch, das ist die wissenschaftliche Bezeichnung des Menschen in der Tierreihe) schlecht passen. Die Konsequenzen einer paläontologischen Betrachtungsweise beschränken sich nicht auf das Körperliche, sie betreffen auch das Kulturelle, das Geistige und das Psychische. Der Vortragende entwirft das Bild, welches wir aus diesen Mähtungen vom Urmenichen zu machen haben, indem er die Beobachtungen an den lebenden Australiern dazu benutzt, um die Rasse unserer Kenntnisse von der paläolithischen Menschheit Europas zu ergänzen. Er kommt zu dem Urteil, daß der primitive Mensch weder als schlecht noch als dumm bezeichnet werden darf, wenn er auch einem Unmündigen so erscheinen könnte. Die Australier sind enorm entwicklungs fähig, es wird ihnen nur nicht das Verständnis und die Hilfe zuteil, um den ungeheuren Sprung aus altsteinzeitlicher Barbarei in die moderne Kultur ungehindert ausführen zu können. Die Europäer wiederholen den „primitiven Menschen“ in vielen ihrer Beschäftigungen, Neigungen, Fehler und Tugenden. Mit dem Begriffe des Urmenschen und der „Tünder“ muß man beim primitiven Menschen vorichtig sein, manches, was so erscheint, ist nur ein niederer Zustand, eine Unfähigkeit. So ist die Schwärzung des Wirklichen von dem Eingebildeten anfangs sehr schwer, solange wie bei den Australiern die Träume für Wahrheit gehalten werden; daher darf der Saug zum Rügen weder bei Australiern, noch Europäerfindern zu fraglich genommen werden. Anders steht es mit dem Diebstahl, der dem Urmenichen fremd ist; Treue im Gatten von Verprechen, gegenseitige Liebe innerhalb der Gemeinschaft und der Sordere-

Pietät vor dem Alter und vor den Leuten sind Fundamentaltugenden der Menschheit. Aus dem Traumleben ist der Glaube an die Unabhängigkeit der Seele vom Körper und daher die Idee der Unsterblichkeit als ein uralter Besitz der Menschheit zu erklären. Die Sorgfalt der Bestattung zeigte sich auch bei dem Neandertalmenschen, der in Schlammstellung auf Feuersteinplatten gebettet war. Der primitive Mensch, unser Ähne, ist als ein hochstehendes Wesen zu schätzen, das in mancher Hinsicht an Kraft der Individualität und Kampfesmut seinen Epigonen der Kultur überlegen war.

Schweiz.

Der „Liebe“ Gott. Der evangelisch-reformierte Synodalrat des Kantons Bern erließ zum Betrag eine Proklamation, der wir folgende Stelle entnehmen: „Gott hat während dieses Jahres mehrmals auf ernste Weise zu uns geredet. Im Frühling hat ein gewaltiger Schneefall unzählige Bäume und Pluren schwer beschädigt, und im Sommer sind dem Bau unserer Alpenbahn durch ein unerwartetes Ereignis eine ganze Anzahl jüngere Menschenleben zum Opfer gefallen. Es wäre nicht recht, wenn wir solche Vorfälle gleichgültig oder bloß mit stumpfer Ergebung hinnehmen wollten. Wir stehen nicht blinden Naturkräften gegenüber, sondern alles geschieht durch Gottes Willen, ohne den kein Haar von unserem Haupte fällt. Aber warum läßt er solches geschehen? Weil wir es nötig haben, an unsere Kleinheit und Ohnmacht erinnert zu werden. Gott hat uns viel Herrschaft über die Erde gegeben durch die staunenswerten Fortschritte der Wissenschaften; aber die Weltregierung hat er sich selber vorbehalten.“ Die Proklamation, mit der hier dem Gotte der unendlichen Liebe und Güte die Schuld für das Unglück beim Bau des Röhrenberg隧nels in die Schuhe gehoben wird, sollte selbst dem dümmsten Gläubigen zu denken geben, und bei ihm die Frage aufwerfen, ob es wirklich mit den menschlichen Sittengesetzen vereinbar ist, in Verehrung zu solchem Gotte aufzubringen. Auf ernste Weise hat der „Liebe“ Gott durch diese Unglücksfälle zum Volk geredet, und diese „ernste“ Weise muß notwendig Ihre Ursache in der Unzufriedenheit Gottes mit der schweizerischen Bevölkerung haben. Wenn wir nun zurückblicken und uns fragen, wodurch diese besondere Ungnade und Grausamkeit Gottes hervorgerufen worden sein könnte, so bleibt schließlich nur übrig, anzunehmen, daß die Annahme der Militärvorlage im vorigen Jahre den Zorn des Christengottes herausgefordert hat. Daß dieser „Liebe“ und „gerechte“ Gott aber zur Bestrafung des schweizerischen Volkes durch das von ihm arrangierte Röhrenbergunglück zwei Tausend Menschen italienischer Nationalität massakriert, das ist den geistreichen Verfasser der Bettagproklamation wahrscheinlich gleichgültig, und es ist wieder etwas, das man sich nur mit dem „unerforschlichen Rathe Gottes“ erklären kann.

Ausland.

Eine Verfluchung Tolstois. Nachträglich drucken russische Blätter ein offenes Kundgebung ab, das der durch seinen Fanatismus berühmte Sergenios, Bischof von Saratow und Jarzain, an Tolstoi gelegentlich seines 80. Geburtstages gerichtet hat. Das eigenwillige Schriftstück, das lebhaft an die finsternen Zeiten des Mittelalters erinnert, lautet: „Du verfluchter und verachteter russischer Zudas! In deiner Seele hat du alle heiligen, sittlichen, reinen und moralischen Gefühle erstickt! Wie ein Selbstmörder hast du dich am dirren Affe meines eigenen übermütig gewordenen Geistes und meines lieblichen Talents erhängt. Moralisch bist du ja bis auf Mark deiner Knochen verkauft und die empörenden moralisch-religiösen Miasmen, die deinem Rastermunde entkeimen, verpesten die Lebensatmosphäre unserer intelligenten Gesellschaft! Anathema über dich, gemeiner, tollgewordener Verfäher, der du mit dem Geiste meines lebensfähigen und korrupten Talentes Täuende und aber Täuende armer Seelen deiner schwachköpfigen und unglücklichen Raubstelen ins ewige Verderben gestürzt hast! Anathema über dich!“ Gezeichnet ist das Schriftstück „Sintrenny (d. h. Demittig)“ Ser-mogen.“

Freiwilliger Tod. Kurz vor Schluß der Redaktion erhalten wir aus Münden die traurige Kunde, daß einer unserer eifrigsten Mitkämpfer freiwillig aus dem Leben schied. Es ist dies der besonders in Münden weitest Kreisen bekannte Privatgelehrte Dr. Max Lieb, der seine ganze Persönlichkeit und Kraft in den Dienst freireichlicher und kulturell-fortschrittlicher Ideen gesetzt hat. Die Veranlassung zu seinem Tode lag in einem seit langer Zeit bestehenden Leiden. Dr. Lieb war Mitgründer und Vorsitzender des Weimarer Kartells und des Münchner Kar-

Zur gest. Notiz.

Die bisher vom Verlage unseres Mattes innegehabte Postfachnummer, Hauptpost Zürich wurde abgegeben und die Redaktion des „Freidenkers“ ausschließlich an die untenstehende Adresse zu richten.
Verlag des „Freidenker“ Zürich 5, Höfchgasse 3.

In den Deutsch-Schweiz. Freidenkerbund

Geschäftsstelle (Verlag des Freidenker) Zürich V, Höfchgasse 3.

Nach erkläre hiemit meinen Beitritt zum Bunde und verpflichte mich zu einem Jahresbeitrag von Fr. Mindestbeitrag Fr. 4.— bei freier Zustellung des „Freidenkers“.
Nach abnommere hiemit auf den „Freidenker“ (pro Jahr Fr. 1.20).

Beitrag folgt	Name:
liegt bei — soll per	Verzuj:
Nachnahme erhoben	Wohnort:
werden.	Strazje:
Nicht zutreffendes	
durchstreichen.	